

# Neun Jahrzehnte auf den Fersen der Steinböcke

Im vergangenen Winter wurde im Nationalpark der Bestand der Alpensteinböcke nahezu halbiert. Doch Langzeitforschungen zeigen auf, dass es sich dabei nicht um ein einzigartiges Ereignis handelte.



Kaum ein anderes Tier symbolisiert die Widerstandsfähigkeit in den Bergen wie der Steinbock. Dennoch ist die Kolonie Nationalpark im vergangenen Winter von 284 auf 166 Tiere zurückgegangen. Viele Steinböcke wurden von Lawinen getötet.



Der nächste Winter steht im Nationalpark unmittelbar bevor, doch die Spuren des letzten, äusserst schneereichen Winters sind immer noch erkennbar. Zahlreiche Lawinenkegel haben Schneisen in die Landschaften gerissen. Und in diesen Lawinen hatten auch zahlreiche Steinböcke den Tod gefunden: Die Kolonie Nationalpark wurde im harschen Winter nahezu halbiert – von 284 Tieren im Jahr 2008 auf 166 Tiere im Jahr 2009. Dies ist nur schwer vorstellbar bei einer Tierart, die das Überleben und die Widerstandsfähigkeit in den Bergen wie kaum ein anderes Tier symbolisiert.

Aufgrund der langjährigen Forschungstätigkeit im Nationalpark kann aber gesagt werden, dass es sich bei diesem Bestandesrückgang nicht um ein einzigartiges Ereignis gehandelt hat. Denn dank umfangreicher Datengrundlagen sind die Überlebensraten der Steinböcke

und bei den Geissen der jährliche Fortpflanzungserfolg ermittelt worden. Und der Reichtum an Daten ermöglicht es auch, einen Vergleich mit den gängigen theoretischen Modellen zu ziehen und so die Dynamik dieser Population zu verstehen.

## Nahrungsknappheit im Frühling

Im Rahmen des Forschungsprojekts, an dem sich Pro Natura beteiligt hat, konnten die verschiedenen Einflussfaktoren bestimmt werden. Der Winter spielt dabei eine wesentliche Rolle und verursacht grosse Schwankungen im Bestand. Grosse Schneemengen in der zweiten Winterhälfte erhöhen nicht nur die Zahl der Lawinopfer, die lang anhaltende Schneedecke führt im Frühling zusätzlich zu Nahrungsknappheit. In der Folge verhungern vor allem schwache und ältere Tiere.

Möglich sind solche Auswertungen, weil seit fast 20 Jahren im Nationalpark

regelmässig Steinböcke individuell markiert werden. Zudem wird die Entwicklung des Steinbockbestands seit rund 90 Jahren genau erfasst. Genau genommen seit dem 20. Juni 1920, als am Piz Terza die dritte Steinbockkolonie der Schweiz im noch jungen Nationalpark mit sieben der zuvor ausgerotteten Tieren gegründet wurde.

Es entsprach dem damaligen Zeitgeist, dass man zumindest im Nationalpark die ursprüngliche Fauna möglichst rasch wieder heimisch machen wollte. Die Kolonie entwickelte sich anfänglich nicht ganz nach den Wünschen und Vorstellungen der Verantwortlichen. Nach der Schaffung des Jagdbanngbietes Carolina war

der Weg frei, im Val Tantermozza weitere Steinböcke anzusiedeln. In den Jahren 1933 und 1934 wurden hier insgesamt 19 Tiere freigelassen. Der Bestand breitete sich Anfang der 50er-Jahre ins Val Trupchun aus und fand hier ideale Lebensbedingungen vor.

Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich die Anzahl der Steinböcke sehr rasch. Um eine Abwanderung der Steinböcke nach Italien zu verhindern und sie so vor der Wilderei zu schützen, wurden sogar künstliche Salzlecken angelegt. Diese sind heute entfernt und das angrenzende Val Saliente gehört schon längstens zum Nationalpark Stilfserjoch.

### Steinböcke spüren Klimawandel

Dort, wie auch im gesamten Alpenbogen, hat sich der Steinbock mittlerweile wieder fest etabliert. Dennoch bestehen immer mehr Störfaktoren, die Auswirkungen auf die Populationen des Alpensteinbocks haben – so auch die als Folge des Klimawandels immer häufiger auftretenden extremen Witterungsereignisse.

Die Herkunft aus den trockenen Gebieten Asiens hat den Steinbock geprägt und schlägt sich auch in seinen Lebensraumansprüchen nieder. Gebiete mit viel Niederschlag sind nicht günstig für die Bestandsentwicklung. Verschiedene Kolonien im ganzen Alpenraum verzeichnen unregelmässige und unvorhersehbare Einbrüche.

Ein Vergleich auf Grundlage der Erkenntnisse aus dem Nationalpark hat gezeigt, dass jede Kolonie anders auf diese Witterungseinflüsse reagiert. Diese Unterschiede stellen für die Verantwortlichen eine richtige Herausforderung für die Zu-



Regelmässig werden Steinböcke und Steingeissen markiert und mit GPS-Sendern versehen. Dies gibt aufschlussreiche Erkenntnisse über ihre Lebensweisen.

kunft dar. Zumal der Mensch generell mit der unvorhersagbaren Dynamik der Natur Mühe bekundet. Andererseits sind alle Akteure um einen sorgfältigen Umgang mit dem symbolträchtigen Steinbock bemüht.

### Wertvolles Langzeitwissen

Langfristige interdisziplinäre Forschung, wie sie der Nationalpark praktiziert, beantwortet viel mehr Zeitfragen, als oberflächlich angenommen wird. Erkenntnisse aus einem Gebiet mit einer vom Menschen nicht beeinflussten natürlichen Dynamik sind ein Kontrapunkt zu unserer technisierten und mechanischen Sichtweise der Natur. Der interdisziplinäre Ansatz wirft auch neues Licht auf die Beziehungen der einzelnen Arten und ihrer Umwelt. Im Zeitalter der sich rapid ändernden Umwelteinflüsse kann dieses Langzeitwissen von besonderer Wichtigkeit sein.

FLURIN FILLI leitet im Schweizerischen Nationalpark den Bereich Forschung

### Die grenzenlose Kraft von Bock 48

Teil der Forschungsarbeit ist auch die regelmässige Beobachtung von Steinböcken, die mit einem GPS-Sender versehen sind. Im Visier der diesjährigen Beobachtungen standen unter anderem die Böcke 48 und 410, die schon über ein Jahr einen Sender tragen. Ein sommerlicher Augenschein zeigt, dass der Bock 48 für Steinbockverhältnisse noch ein junger Kerl ist. Er hat im Laufe des letzten Jahres das ganze Val Trupchun und seine Umgebung erkundet. Dabei ist er auch über die Grenze in den benachbarten Nationalpark Stilfserjoch gezogen, bis in die Nähe des Livignostausees. Es scheint, dass die jungen Steinböcke mit ihrer Kraft und Energie in keiner Weise haushalten müssen. Der im reifen Alter von zehn Jahren befindliche Bock 410 bewegt seinen schweren Körper hingegen mit mehr Bedacht. So stürmt er nicht mehr den Berg rauf und runter, sondern bewegt sich mehr den Höhenlinien entlang. Bei der Wahl der Sommer- und der Wintereinstände profitiert er stark von den räumlichen Kenntnissen, die er als junger Wanderer erworben hat. So kann er im Sommer optimal Fettreserven anlegen und nach der Brunft im Dezember je nach Umständen den passenden Wintereinstand wählen. Dieser kann einmal im Val Trupchun sein, im folgenden Jahr aber durchaus weiter südlich an den Hängen zum Livignostausee.